



4 Predigertotentanz, rekonstruiert mit Hilfe der Stiche M. Merians (1621); Ausschnitt

zeichnete um 1270 eine Weltkarte, ein Lektor Heinrich diente der Königin Anna von Habsburg-Hohenberg als Arzt (und taufte 1276 ihren Sohn Karl). Das 14. Jahrhundert stand auch hier im Banne der *Mystik* und damit einer in- nigeren Anteilnahme des einzelnen Bürgers, schon gar, als das Erdbeben von 1356 das Langhaus grösstenteils zu Boden warf. Die innert zehn Jahren vollbrachte Erneuerung ging wohl nur in der malerischen Ausstattung über eine behutsame Rekonstruktion hinaus. Hartnäckige *Reformbestrebungen* kennzeichnen das 15. Jahrhundert. Am Vorabend des Konzils zogen, vom Rat der Stadt unterstützt, observante Konventuale aus Nürnberg in das Basler Haus ein und verdrängten die Alteingesessenen (1429). Die erneuerte Zucht förderte wieder die Gelehrsamkeit und gewann weitere Konvente (in Gebweiler, Lands- hut, Köln, Ulm, Freiburg i. Br., Weis- senburg, Frankfurt usw.). Der bald da- rauf – wohl von Konrad Witz – an die Mauern des Gottesackers gemalte monumentale *Totentanz*, einer der berühm- testen, spiegelte scharf die kritische Stimmung der Zeit; die Prediger sahen sich als Wortführer. Nur Bruchstücke (im Historischen Museum) und Nach- bildungen haben sich erhalten.

Zunächst Sammelbecken der Altgläu- bigen, ging das Predigerkloster in der *Reformation* ohne weiteres Aufheben ein. Das vorübergehend profanierte Got- teshaus bot 1614-1866 der kleinen *fran- zösischen Gemeinde* Zuflucht. Freilich wurde der Chor zumeist als Fruchtschüt- te und schliesslich als Salzlager verwen- det. Tünche, biblische Monumentalin- schriften, Orgel und Kanzel prägten den geschrumpften Raum.

1877 zog die *christkatholische Gemein- de* ins Gotteshaus ein, nachdem Gustav Kelterborn es von Grund auf in gräm- licher Neugotik uniformiert hatte. Für den preisgegebenen Lettner trug nun eine Westempore die Orgel; die Fussbö- den waren eingeebnet (dafür kleinteilig ornamentiert) und neue Fenster im süd- lichen Seitenschiff glichen auch – theo- retisch – die Lichtmengen aus; die Türen waren allesamt versetzt; eine neue Sakri- stei wetteiferte mit dem Chorhaupt. – 1895/99 grub man einen Heizkeller samt Kanälen, wechselte man auch die salz- zerfressenen Arkadenpfeiler der Ostpar- tie aus. – 1948/54 begann man wieder- herzustellen, zunächst das Äussere und das Chorinnere; in erster Linie merzte man die neugotische Farbigkeit aus.

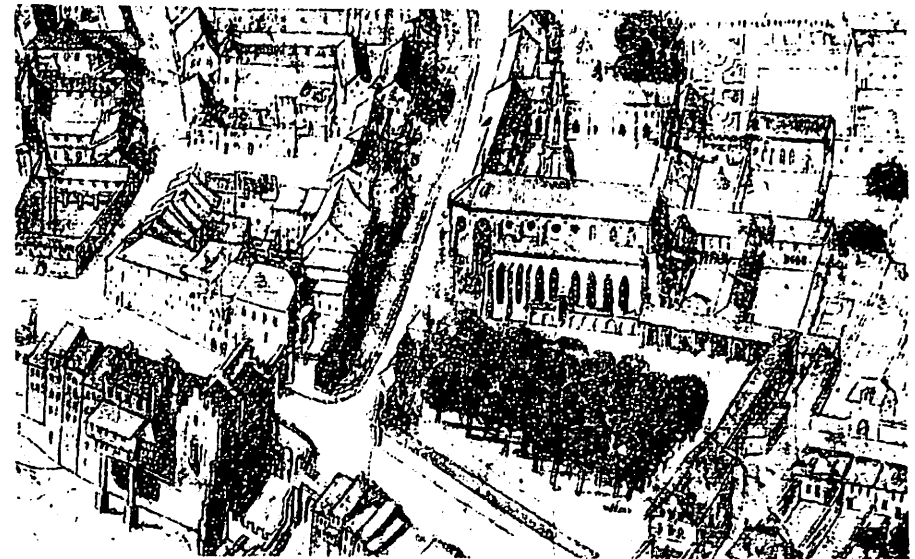
5 Detail aus M. Merians Vogelschauplan, 1615

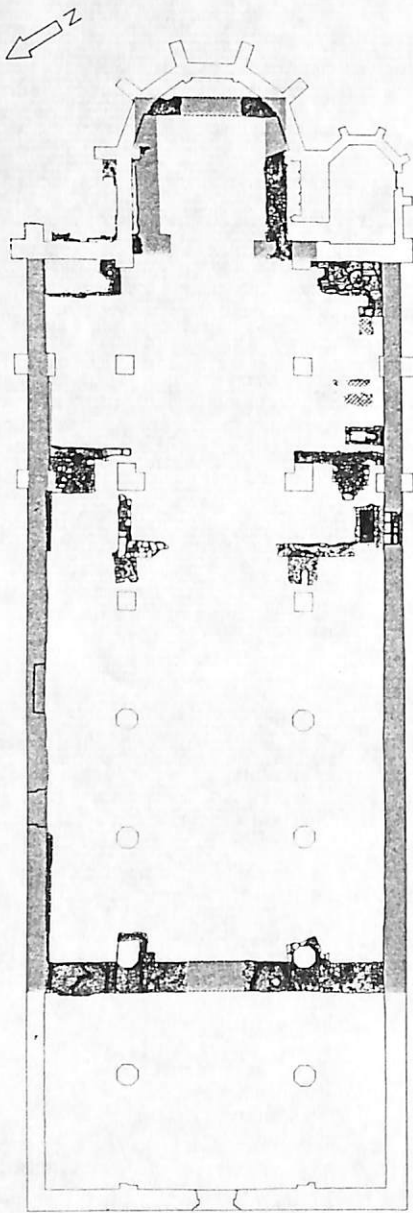
1975/78 wagte man sich – über die Wiedergewinnung kostbarer alter Ober- flächen hinaus – in die grundsätzlicheren Bereiche der einstigen Raumverhältnis- se und ihrer Geschichtlichkeit. Dabei stützte man sich auf die Kunstdenkmä- leriinventarisierung und archäologische Untersuchungen des Bodens (Basler Bo- denforschung, R. Moosbrugger) sowie des Aufgehenden (Denkmalpflege, Re- staurator P. Denfeld, ausserdem W. Stöckli, Moudon). Mit dem Wiederauf- bau und der liturgischen Einbettung des auch funktionsmässig zentralen Raum- gelenkes, des Lettners, krönte die Ge- meinde ihr Verständnis. Die konkrete Leitung lag Martin Stauffer ob (Beck und Bauer, Architekten), in stetem Kon- takt mit Denkmalpfleger F. Lauber.

SITUATION

Die 1233 gewählte Stelle entsprach den Absichten der Predigermönche. Unmit- telbar am spätromanischen Mauerring,

d. h. vor dem Kreuztor gelegen, erfreute sie sich des Gewimmels, das auf der nach Hüningen und weiter ins Elsass führenden Rheinuferstrasse, der jetzi- gen St. Johann-Vorstadt, herrschte. Schon im 13. Jh. siedelte man auch hier vor dem Tor und umgab man sich mit Befestigungen. Im späten 14. Jh. war man mit dem Bau des äusseren Stadtmauer- rings vollends einbezogen. – Die Kirche wendet ihre Nordfassade in ganzer Brei- te zur Strasse hin. Bis 1805 war ihr immerhin ein umfriedeter Gottesacker samt Kapelle, Totenleuchte und Wan- delgängen (einst auch einem Ölberg) vorgelagert (der heutige Totentanzplatz und Teile der Spitalstrasse). Vor der Westfassade waren mehrere Wirtschaft- höfe zusammengedrängt. Das Kloster selbst verbarg sich hinter dem Gottes- haus; das stattliche Kreuzgangeviert, während des 2. Drittels des 13. Jhs. er- richtet, fiel um 1865 dem seither erneu- erten Bürgerspital zum Opfer.





6 Grundriss des Gründungsbaues im Fundamentbereich (nach Plänen der Basler Bodenforschung); Ergänztes gerastert; bei der Kreuzgangtür zwei mutmassliche Reliquiengräber (des Ordensgründers?). 1:400

DER ERSTE ENTWURF

Die Grabungen sind erst übersichtsmässig ausgewertet. Die Fundumstände liessen zu wünschen übrig: Gräben und Heizkanäle haben wenig unberührt gelassen. Eine zusätzliche Schwierigkeit bietet die experimenthafte Bauweise der Anfangszeit. Einigermassen gesichert scheinen folgende Elemente zu sein: 1. Ein Westfassaden-Fundament im Bereich des 2. Langhausjochs zeigt eine Gesamtbreite von 20 m an, die der heutigen ebenso entspricht wie die anhand der angegliederten Pfeilerfundamente erkennbare Dreischiffigkeit. 2. Die seitlichen Aussenmauern sind in Abschnitten bis beinahe zu den heutigen Ostenden zu verfolgen; vorderhand ist unklar, ob sie dort eine Ecke bildeten; in der Hauptmasse betrug die Länge wohl 40 m, d. h. die doppelte Breite; im südlichen Chorseitenschiff fanden sich Reste eines Fensters, das die jetzige Arkadenfolge, die im Fundament deutlich später eingesetzt ist, missachtet. 3. Ein in der Fundamentsohle fassbares Pfeilerpaar im 6. Langhausjoch weist seinerseits auf einen vom heutigen abweichenden ältesten Arkadenrhythmus. 4. Das Mittelschiff mündete in eine um Mauerstärke eingezogene, länglich rechteckige Apsis; der vermutlich von einem Bogen eröffnete Raum mass ca. 5,8 x 6,4 m. 5. Eine nurmehr in den Seitenschiffen aufgedeckte dünne Schrankenmauer im 1. Chorjoch mit zwei vorgelagerten flachen Fundamenten (für Altäre?) und einer Türe auf der Nordseite verträgt sich weder mit den heutigen Triumphbogenpfeilern noch bezog sie sich unmittelbar auf ältere Pfeiler. – Das Gesamtbild ist wenig bestimmt: einer einheitlichen, wohl basilikal gestaffelten

Hauptmasse ist eine östliche Altarkammer angehängt. Die Trennung von Mönchen und Laien ist Sache einer eher mobiliarmässigen Binnengliederung.

DAS AUSSERE

Unverbrämt zeigt sich eine dreischiffig-basilikale Anlage, nahezu einförmig und in schmuckloser Grösse: Im Westen legt eine querschnittshafte Fassade die Grössenverhältnisse der Schiffe, d. h. das Herandrängen der pultdachgedeckten Seitenschiffe und die nur wenig abgehobene sichere Zuspitzung des gesattelten Hauptdaches klar; an den Flanken dominieren lange und ungestufte Wand- und Dachbänder; an der Ostseite schliesslich befreit sich das Mittelschiff aus der Umklammerung der Seitenschiffe, um sich zu einer fünffach gebrochenen Apsis zu runden. Im Ganzen überwiegt die 1261–69 gewonnene Form die Vielzahl einzelner Bauperioden.

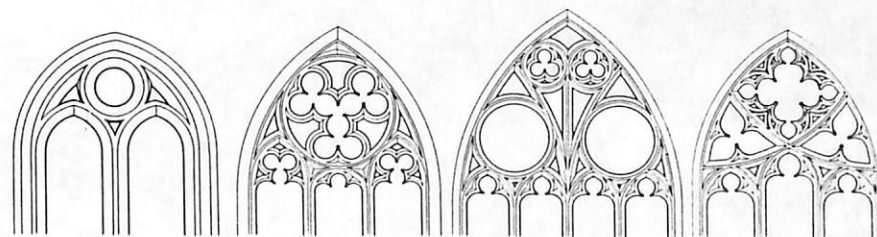
Die von mählich zurückweichendem Strebenpaar gehaltene *Westfassade* entbehrt lediglich des ursprünglichen Portals (die heutigen Gewände kopieren jene der Peterskirche), sonst stammt alles aus den 1260er Jahren. Das aus der Frühzeit respektvoll übernommene Giebelfenster gibt den Ton an: in altertümlicher Weise bürdet das wulstig profilierte Hauptfenster auf drei schmuck-



7 Westfassade

lose Lanzetten eine Pyramide aus drei Ringen. Die wie eingeschnittenen Seitenfenster führen die stilistisch fortgeschrittene, spannungsvolle Leitform des Albertusbaues vor, nämlich zwei kleeblättrig endende Lanzetten, die als Masswerke einen Vierpass in der Position eines Andreaskreuzes schultern.

Die *Nordfassade* bietet am Seitenschiff eine Musterkarte zeitlich verschiedener und doch wachstumshaft aufeinander abgestimmter Fenstermasswerke dar: zunächst eine Vierergruppe, die auf je drei gestaffelten Lanzetten anschmiegt-



8 Fenstermasswerke der Nordseite: a Chorseitenschiff, b Langhaus-Ostjoch, c 5. Joch, d westliche Joche

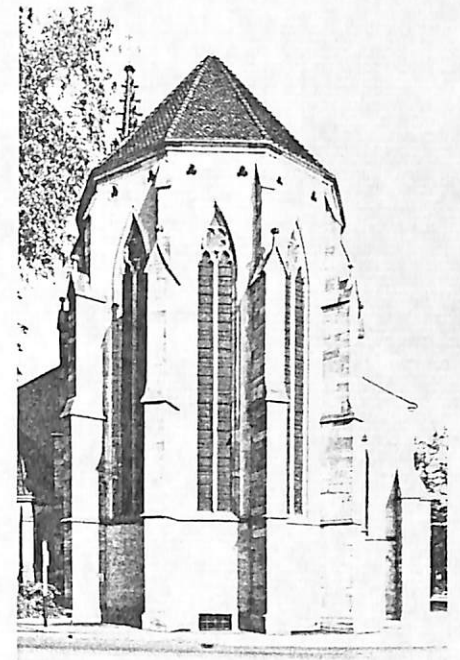


9 Nord- und Ostfassade, kurz nach der Wiederherstellung von 1954.

sam grossflächige Drei- und Vierbogen ruhen lässt (um 1360); danach die grösste Öffnung, deren Gestäbe sich nach der Vierzahl aus elementaren, aber einst reich ausgezierten Spitzbogen und Kreis-motiven zusammensetzt (vor 1340); an sechster Stelle ein Fenster, dessen Dreipässe einander radial durchdringen (um 1400?) und schliesslich – nun von stämmigen Streben eingefasst – die aus herkulischen Lanzettenpaaren und Ringen gefügten beiden Fenster des Chorseitenschiffs (um 1240/50; der westliche Strebepfeiler und die Quaderkante darüber etwas älter, wohl mit einem niedrigeren Leutkirchen-Seitenschiff rechnend). Neun Grabnischen am Fuss der Seitenschiffmauer erinnern an den einstigen Gottesacker (1951 freigelegt und wieder

mit einem Schutzdach versehen; den wenigen unbeschädigteren Profilen zufolge grösstenteils im 14. Jh. in die Mauer eingelassen). Das 1978 wiedergewonnene kielbogige Portal, gebrauchsmässig einst das eigentliche Hauptportal, öffnet sich an betont beiläufiger Stelle (um 1340, Bogenrücken einst krabbenbesetzt). Im niedrigen Obergaden kürzen von W her seit 1360/65 drei zweiteilige Spitzbogenfensterchen die einst lückenlose Folge sechspässiger Rundfenster (1261/69); die über den Chorseitenschiffen begleitenden kleinen Strebepfeiler und dreipassförmigen Lüftungslöcher sind vom Chorhaupt übernommen; sie scheinen – obschon an der Leutkirche nicht durch Gewölbe begründet – den ganzen Obergaden skandiert zu haben.

Nach dem Zehneck konstruiert, verengt das *Chorhaupt* (1261/69) notwendig die Wandfelder. Die zusammengedrückten Senkrechten der Strebepfeiler und der überaus schlanken und scharf zugespitzten Fenster reissen alles mit in die Höhe. Die vermehrten waagrechten Gliederungen und Verkettungen, vor allem die niedere Sockelzone, rhythmisieren anfeuernd das herrliche Aufsteigen. Das Fensterleitmotiv des Albertusbaues erfüllt sich hier. Etwas unvermittelt noch führt das Ansatzjoch die Verwandlungsfähigkeit der Massverhältnisse und Formen vor: das motivisch gleiche Fenster beruhigt sich in einem breiten Wandfeld und weist hinab zu seiner Vorstufe in der benachbarten Stirnwand des Seitenschiffs, wohl auch zum 1261ff. als Dachluke wiederverwendeten, romanisch angehauchten Zwillingfenster ebendort. An der Südseite, die ja nie freistand, ersetzt die neugotische Chorsakristei



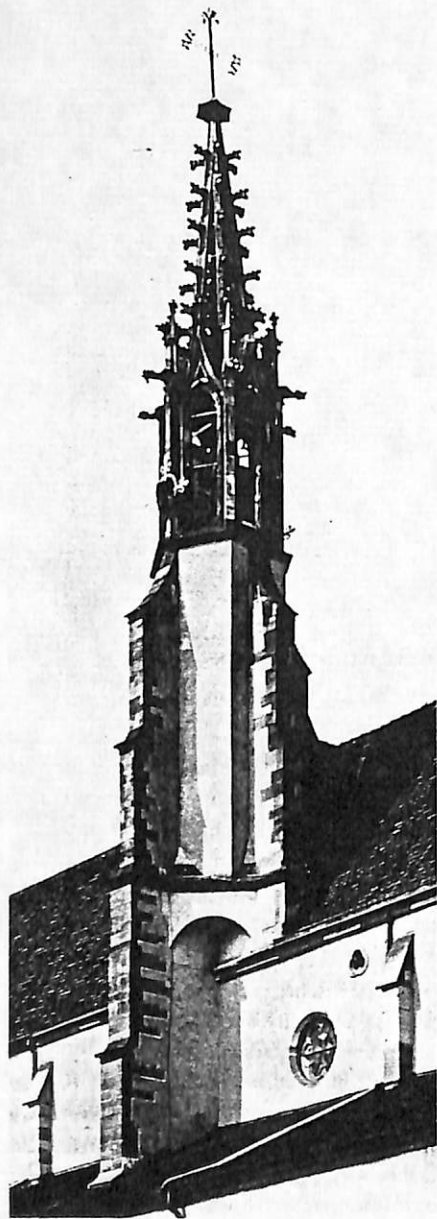
10 Chorhaupt von Osten her, um 1955



(1877) manierlich eine kühn konzipierte Vorgängerin der 1250er Jahre (Kapitelle und Schlusssteine in der Langhaus-Sakristei). Als Beispiel für die Wirkung dieser Chorarchitektur taugt die besondere Strebepfeilergestalt. Sie kehrt an den wohl um 1270 konzipierten, typologisch jüngeren Chören der cluniazensischen Basler Albanskirche und der Berner Predigerkirche wieder.

Die bis um 1864/65 durch den Kreuzgang und seine Gebäude grösstenteils verdeckte *Südflanke* verdankt ihre sechs westlichen Fenster – zurückhaltende Abwandlungen der ältesten an der Predigerkirche vorkommenden Formen – Gustav Kelterborn (1876/77); er benutzte z. T.

11 Christuskopf (?) des Turms, Gipsabguss



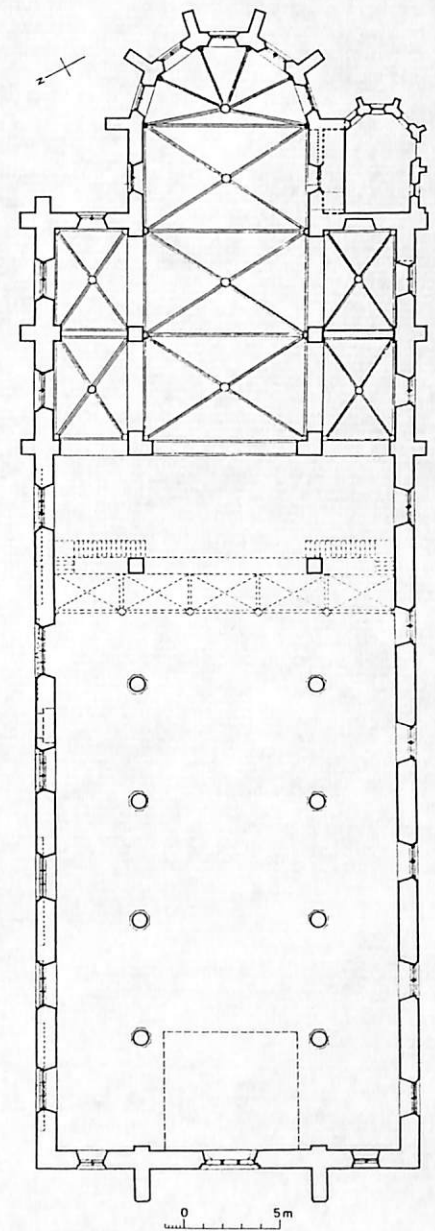
12 Türmchen von Südosten her; der hier sichtbare Teil des Langhausobergadens gemäss Traufgesims und Strebebfeilerchen von 1264/69

wohl alte Öffnungen. Flachgedeckte Sakristei von 1975/77. Der an der Grenze zum Chor wiedergefundenen, kräftig in der Art der Mitte des 13. Jhs. profilierten Kreuzgangtür antworten andeutungsweise gezeigte Reste des nördlichen Kreuzgangflügels. Die schlanken Spitzbogenlichter am südlichen Chorseiten-schiff (1261/64) bereiten stilistisch die Formen des Chores vor. Der Obergaden entspricht jenem der Nordseite, ausser dass ihm das 1423 fertiggestellte steinerne *Glockentürmchen* einen besonderen, wohl gerade noch ordenskonformen Akzent verleiht. Auf der Obergaden-mauer balancierend scheidet es Leutkirche und Chor, ohne in deren Struktur einzugreifen. Über einer kreuzweis verstreuten geschlossenen Sockelpartie öffnet sich eine sechsfenstrige Laterne, mit Strebebfeilerchen, Fialen, falschen Wasserspeiern, spitzem Masswerkhelm, Krabben und Kreuzblume gleichsam das Modell eines grossen Turms. Johannes Cun, der Erbauer, wirkte auch am Ulmer Münster, dessen Turm sein Schwiegervater Ulrich von Ensingen ebenso entworfen hatte wie den Helm des Georgsturmes am Basler Münster. Vom nördlichen und südlichen Strebebfeiler, d. h. zum Kloster und übers Hauptdach zur Strasse hin, blicken zwei mit vergoldetem Kreuznimbus ausgezeichnete Köpfe herab, wohl Christus und Gottvater (Reste einer Dreifaltigkeitsdarstellung?).

GRUNDRISS

Der erste Plan scheint schrittweise verändert worden zu sein. Die wichtigste Entscheidung, nämlich der Wechsel der Arkadenspannweite, fiel noch in der ersten Hälfte des 13. Jhs., wenn man den im Chor und im östlichen Langhausjoch

verwendeten Formen trauen darf. Andererseits könnte man das Beispiel der in einem einzigen Arbeitsgang aufgerichteten Westfassade, wo evident ältere Bauelemente wie Trophäen in die künstlerische Rechnung einbezogen sind, für die ganze Bauperiode 1261/69 gelten lassen. Das würde aber auch bedeuten, dass man eine geschichtlich glaubwürdige Bauabfolge vorgetäuscht hat, indem man die nachgeahmten älteren Formen in der Regel den unteren Regionen zuwies. Es sind dies vor allem die tragenden Hauptformen, nämlich die im Grundriss quadratisch bemessenen Pfeiler des Chors und des Langhaus-Ostjoches (im Lettner eingebaut), sowie die entsprechenden Wandpfeiler. Konsequenterweise ist die kantige Pfeilerform an der inneren Westfassade wiederholt. Die je vier freistehenden Rundpfeiler des 1261/69 um ein Drittel gestreckten Langhauses ersetzen um 1360/65 Pfeiler unbekanntes, vermutlich aber quadratischen Grundrisses. Der einzige Formwechsel zeigt den eigentlichen Choreingang an: das winkelförmige sechste Pfeilerpaar klammert das 7. und 8. Mittelschiff-Joch des dreischiffigen Baukörpers aus; mit dem geringsten formalen Aufwand ist so das östliche Viertel des Mittelschiffs dem aus Rechteckjoch und halbem Zehneck gebildeten Chorhaupt zugeordnet. Ein Chorgestühl verschloss ausserdem von Anfang an bis weit hinauf den Triumphbogen und die seitlichen Arkadenpaare. Mit diesem halb eingegliederten, halb freistehenden langen Chorraum parierte der Architekt des Albertusbaus die zukunfts-trächtige Herausforderung des beinahe von der Leutkirche abgelösten Langchores der Basler Barfüsserkerche der



13 Grundriss; Schnitthöhe: Seitenschiffenster; Grabnischen, rekonstruierter Lettner und Umriss der Orgeltribüne von 1978 dünn gestrichelt. 1:400